

Für unser Engagement als Esperantisten, fragen wir uns im Geiste Immanuel Kants:

Was können wir wissen, tun, hoffen – und wer sind wir wirklich?

Philipp Sonntag

Seit Tausenden von Jahren fühlen sich viele Menschen auf der ganzen Welt unterdrückt und bedroht. Sie haben sich stoisch daran gewöhnt. Der Planet befindet sich im Stadium der Vorzivilisation. Leider halten viele Menschen dies für völlig normal.

Für L. L. Zamenhof war das überhaupt nicht normal. Sein Werkzeug für einen vernünftigen Frieden war Esperanto. Er lud uns ein, Esperantisten zu sein, die Hoffnungsvollen. Das war eine wunderbare Aussicht auf erfolgreiches Glück. Ebenso ist unsere Vorstufe von Zivilisation jetzt (!) überhaupt nicht normal für unseren Präsidenten der UEA (Universala Esperanto-Asocio) Duncan Charters, („Novjarajn Bondezirojn“, Esperanto 1397(1) Januaro 2025, Seite 3):

„Das Jahr 2024 war für die Bewohner unserer Welt in vielerlei Hinsicht ein bestürzendes Jahr. Eine große Mehrheit der Klimaforscher weltweit stellt zunehmend extreme Phänomene fest. Dies ist eine Warnung, dass wir bei der nachhaltigen Bewahrung unseres Planeten für künftige Generationen nicht genügend Fortschritte machen.

"Parallel dazu, dass die Kriegshandlungen vielerorts katastrophal weitergehen und es nicht gelingt, Frieden für die leidenden Menschen zu schaffen, die sich nach einem normalen, friedlichen Leben sehnen und es auch verdienen, ohne die Gefahr, Familienmitglieder, Nachbarn oder ihr eigenes Leben zu verlieren."

Duncan Charters verlangt ein breites Engagement von Esperanto. In einem Interview (auf Seiten 10-14 desselben Heftes 1/2025) wird sein globales Engagement deutlich. In meinem Artikel versuche ich die Bemühungen zu ergänzen, indem ich mit Immanuel Kant versuche, auf die psychischen Herausforderungen einzugehen.

„Natürlich“ vertreten Nationen Interessen. Im Interesse der Menschheit müssten zunächst die „Vereinten Nationen“ durch die „Vereinten Menschen“ ersetzt werden. Sie würden aus unterschiedlichen Nationen kommen, sich aber als eine gemeinsame Gruppe fühlen. Wie Familienmitglieder, die trotz des Stresses auf einem überbevölkerten Planeten oft einander helfen und trösten können.

Als L. L. Zamenhof erkannte, dass wir diese Fortschritte nicht erzielen konnten, entwickelte er den Homaranismo, seine Philosophie der praktischen Ethik. Doch über hundert Jahre lang haben wir Esperantisten es kaum beachtet, es vergeblich versucht. Wie kommen wir aus dieser Sackgasse heraus?

Ein anderer Philosoph hat grundsätzliche Überlegungen zu diesem Dilemma angestellt. Mithilfe der vier Grundfragen Immanuel Kants können wir unsere gesellschaftlichen Rollen erforschen, anstreben, erproben und letztlich klären:

Was kann ich wissen? Was sollte ich tun? Worauf kann ich hoffen? Was ist ein Mensch?

Überlegen wir also, warum wir dafür gesellschaftlich kaum aktiv sind: Sind wir zu dumm? Zu resigniert faul? Tragen wir unseren Namen zu Unrecht? Wer sind wir überhaupt?

Daher habe ich diese vier Fragen ausgewählt, um die Herausforderungen anzugehen. L. L. Zamenhof stellte 1990 fest: „Weltweit versuchen die Nationen, Konflikte zu lösen, meist vergeblich.“ Nationen vertreten unterschiedliche Interessen. Durch Homaranismo (einem in Esperanto präzisierten Begriff für Humanität) kann und sollte man sogar die „Vereinten Nationen“ durch die „Vereinigten Menschen“ ersetzen, die aus verschiedenen Nationen stammen.

Das ist eine große Herausforderung, bei der es viel zu tun gibt. Die Menschheit befindet sich in einem Vorstadium von Zivilisation. Vielleicht können auch wir Esperantisten dabei helfen, diese Vorstufe zu verlassen. Wir sind nicht besser als andere Menschen. Aber wir haben von L.L. Zamenhof einen einzigartigen Ansatz erhalten, nämlich den „Homaranismo“.

Probleme und Krisen sind weltweit stark. Welche Möglichkeiten haben wir Esperantisten, durch unser konstruktives Weltbild zu Verbesserungen beizutragen? Offensichtlich müssen mehrere Aspekte berücksichtigt werden.

Ich wähle vier Bereiche zum Umgang mit den Herausforderungen aus. Mithilfe der vier Grundfragen Immanuel Kants können wir unsere gesellschaftlichen Rollen erforschen, anstreben, erproben und letztlich klären. Dafür habe ich diesen Text in vier Kapitel gegliedert. für die Gegenwart:

1. Worauf können wir hoffen? Wie können wir Hoffnungen wecken?
2. Was können wir wissen? Was soll unverändert bleiben, aber besser genutzt werden?
3. Was sollen wir tun? Europa braucht eine „einfache europäische Sprache“

4. Was ist der Mensch? Mit dem Homaranismo zwischen existenziellen Risiken und ethischen Hoffnungen.

1. Worauf können wir hoffen? Wie können wir Hoffnungen wecken?

Die Menschen könnten die etablierte Politik des Eigeninteresses durch die weitaus interessanteren und angenehmeren Inhalte des Homaranismo ersetzen – sofern sie diesem kollektiv eine ethische Aufmerksamkeit schenken. Davon sind wir weit entfernt. Doch für sozial engagierte und wahre Esperanto-Anhänger sollte dies mit Hilfe von Homaranismo eigentlich kein großes Problem darstellen. Dies wäre ein hilfreiches Vorbild für alle Menschen auf der Welt. Und das wäre beim Aufbau „Vertrauens-Bildender Maßnahmen“ (VBM) hilfreich. Leider steckt VBM politisch derzeit in einer Sackgasse. Verrückt!

Frankreich engagiert sich seit Beginn des letzten Jahrhunderts besonders für Esperanto. Dies geschah trotz des Wunsches, Französisch zur Weltsprache zu machen. Französisch wird (neben anderen Sprachen) immer eine besondere Kultursprache bleiben. Meine eigene Liebe zum Französischen, diese Leidenschaft beeindruckte mich im Jahr 1963, als ich an der Kernforschung am CERN mitwirkte. Auf längere Sicht könnte sich immer deutlicher herausstellen, dass sich keine Sprache, nicht einmal das Amerikanische, auf Dauer als Weltsprache etablieren kann. Mit gezielt weiterentwickelten digitalen Vorteilen des Esperanto kann uns dies langfristig gelingen. Wie kann diese Stufe nun erfolgreich bewältigt werden? Was könnten wir tun, um selbst moderner zu werden?

Die Lösung muss sprachlich einfach und elegant sowie politisch neutral und zivilisationsgerecht sein. Eine gute Voraussetzung hierfür kann die Kombination von Esperanto mit einem pragmatisch zunehmend ansprechendem und überzeugendem Homaranismo werden.

Könnte Esperanto eine gute Lösung für viele Sprachprobleme sein? Vielleicht, aber das ist keine einfache Frage. Es würde eine gründliche und zielgerichtete Planung erfordern. Perspektiven hierfür bestehen, denn:

Europa brauche eine „einfache europäische Sprache“.

Tatsächlich ist Esperanto seit langem eine geeignete „einfache Sprache“, mit der sich beispielsweise Europäer leicht und effektiv austauschen können. Dafür soll Esperanto die (!) „Einfache europäische Sprache“ werden! Darüber hinaus sollte Esperanto offiziell als „einfache europäische“ Sprache anerkannt werden. Sprachlich würde sich nichts ändern, politisch hingegen durchaus.

Die Betrachtung als „die einfache europäische Sprache“ würde ein tieferes Verständnis des Potenzials von Esperanto ermöglichen. Berufstätige mit viel Esperanto-Erfahrung können zahlreiche gesellschaftliche Optionen nutzen. Es gibt auch andere „einfache Sprachen“, die für Ausländer jedoch schwierig sind. Es gibt das „einfache Englisch“, außerdem das „einfache Deutsch“, also das einfache Amtsdeutsch der Behörden, damit jeder Bürger versteht, was gesagt wird.

Als ich anfing, Esperanto zu lernen, versprach man mir, es würde so einfach sein, dass ich bald fließend mit vielen Leuten sprechen könnte. Aber das stimmt wirklich nicht immer. Dabei konnte ich beobachten, wie sich spracherfahrene und vielfach geprüfte Esperanto-Sprecher, die sehr schnell sprachen, gut und einfühlsam verstanden – ich selbst verstand jedoch oft kaum, was gesagt wurde.

Nachdem ich 2012 ein Jahr lang Esperanto gelernt hatte, besuchte ich den Treffpunkt in Herzberg. Ich wollte üben. Ich hatte bereits Probleme mit deutschen Esperanto-Sprechern, die sehr schnell sprachen. Und mit Ausländern war es noch schlimmer. Die Aussprache war häufig undeutlich und die Leute verschluckten jede dritte Silbe. Alle waren freundlich, aber kaum verständlich. Ich ging eifrig auf eine große Gruppe Französisch- und anderer Esperanto-Sprecher zu, verstand aber oft fast nichts.

Jedenfalls hatte ich den Eindruck, dass niemand sonst auf der Welt so schnell sprechen kann wie die Franzosen – nicht einmal Esperanto. Was können wir aus solchen Erfahrungen lernen? Esperanto kann nur dann gut funktionieren, wenn es für alle Esperanto-Sprecher aller Länder zur gängigen Praxis wird:

Sprechen Sie natürlich, langsam und deutlich.

Französisch ist nach wie vor eine grundlegende Kultursprache in Europa. Als ich 16 Jahre alt war und in London lebte, fiel mir auf, wie grob mein Cousin französische Wörter auf Englisch aussprach. Ich war davor schon einmal in Frankreich. Ich habe ihr eine Art französischen Akzent beigebracht. Ihre Mutter war begeistert und sagte, ich würde helfen, ihre Tochter in eine „elegante Dame“ zu verwandeln. 1967 verbrachte ich in einem Café in Genf viel Spaß beim Lesen der vier französischen Zeitungen. All dies war kulturell großartig!

Aber nur durch Esperanto können wir zu einer praktischen, allseits hilfreichen und als neutrale Sprache für alle akzeptablen „Einfachen Europäischen“ Sprache gelangen. Damit Esperanto in Zukunft eine stärkere gesellschaftliche Rolle spielen kann, vielleicht als „Einfache europäische Sprache“, brauchen wir auch „Einfaches

Esperanto“, das wir möglichst deutlich, langsam und ohne zu viel lokalen Dialekt sprechen.

Das ist wichtig, denn wenn Esperanto als Sprache zu schwierig und mühselig wird, wird, dann fangen viele Menschen gar nicht an, Esperanto intensiv und brauchbar zu studieren und zu erproben.

2. Was können wir wissen? Was soll unverändert bleiben, aber besser genutzt werden?

Ob Menschen in der eigenen Gesellschaft Selbstvertrauen finden können, entscheidet sich maßgeblich in der Kindheit und Jugend. Auf jeden Fall müssen die sprachlich wertvollen Eigenschaften und Charakteristika der jeweiligen lokalen Sprache erhalten bleiben.

Esperanto kann zusätzliche Optionen von Gemeinsamkeit eröffnen. Ob das gelingt, liegt an unserer Art, Esperanto zu verwenden. Das können wir – nur wir – verbessern.

Schon mit 15 wusste ich durchaus, welche Verbrechen Deutschland im Zweiten Weltkrieg begangen hatte. Ich habe versucht, während des Schüleraustauschs zunächst bei mir selbst und dann bei den Menschen in meinem Umfeld neue Zuversicht und Selbstvertrauen aufzubauen. 1955 verbrachte ich vier Wochen in Villeneuve bei Montpellier. Es handelte sich um einen Schüleraustausch im Rahmen von KKM nach dem Zweiten Weltkrieg. Ich fürchte, ich habe viele Fehler gemacht. Für mich jedoch habe ich gelernt, wie furchtbar einschneidend und traurig das Trauma für Opfer von Gewalt sein kann.

Es gab schwierige – und doch wunderbare – Diskussionen darüber, wie ein gemeinsames friedliches Ziel erreicht werden könne und wie Europa ohne Krieg gelingen könne.

Und heute? Der 2024 erschienene Spielfilm „Langue Étrangère“ schildert die Tragikomödie einer französischen Teenagerin, die ihre gleichaltrige Freundin in Deutschland besucht und sich in sie verliebt. Beide reden viel über Krisen und haben Sprachschwierigkeiten. Beide fühlen sich oft überfordert und greifen manchmal zu psychedelischen Pilzen.

Esperantisten wollen auf jeden Fall Esperanto verwenden. Alles andere ist verpönt. Was es dabei also so weit wie möglich zu vermeiden gilt ist, dass Esperantisten die eigene Sprache verlassen und miteinander andere Sprachen – sei es auch eine eigene Muttersprache – verwenden. Das nennen Esperantisten „krokodili:



Bildo kaj copyright de artisto Sonny Sonntag

Was können wir also mit Esperanto besser machen? Dies liegt vor allem an der Sprechweise, die phonetisch klar, sprachlich eindeutig, politisch diplomatisch und vor allem von Mensch zu Mensch wohlwollend freundlich sein soll.

Ich – wie vermutlich ebenso die Leser – frage mich, ob Esperanto solches Chaos lindern könnte. Es wäre großartig. Esperanto möchte darüber hinaus zu etwas anderem beitragen, nämlich zu den „Vereinigten Menschen (VM)“. In diesem Sinne würden wir uns freuen, gleichzeitig auch einen Beitrag für die UNO, insbesondere die UNESCO, zu leisten.

Nationen sind sozusagen „getrennte Völker“. Die übliche Interessenpolitik konzentriert sich zu stark auf das, was die Beteiligten trennt. Dies gilt sogar oft besonders deutlich für die Vereinten Nationen (UN).

3. Was sollen wir tun? Europa braucht eine „einfache europäische Sprache“

Unsere Grundlage sind bisher die sprachlichen Stärken des Esperanto kombiniert mit einer schönen Hobbykultur. Die allgemeine Freude am Esperanto als einer Art

Hobbykultur ist keineswegs verkehrt: Durch das freundschaftliche Zusammenleben im Alltag sollen sich Menschen unterschiedlicher Zivilisationen einander näher kommen.

Der nächste Schritt sollte dann allerdings darin bestehen, ganze Volksgruppen auf einer solchen natürlichen Grundlage miteinander zu versöhnen. Das fehlt jedoch weitgehend.

Durch eine umfassendere Einbeziehung des Homaranismo könnten wir eine bessere Versöhnung herbeiführen und auf faire und diplomatische Weise auf den Frieden hinwirken.

Eine Variante könnten Gruppen von Esperanto-Sprechern sein, die sich jeweils auf einem bestimmten Fachgebiet oder Interessengebiet kennen. Dabei läge es auf der Hand, dass sie als Experten und zugleich Esperantisten mit den Herausforderungen und Strapazen der Interessenpolitik besser und vor allem fairer umgehen könnten. Allerdings könnte L. L. Zamenhof bei einem „Besuch im Jahr 2024“ von uns enttäuscht sein und betonen, dass es immer Möglichkeiten für eine eigene, verantwortliche Rolle gibt.

Der Politik steht es jederzeit frei, solche Ideen und Strukturen zu übernehmen – oder sie schlicht zu ignorieren.

Beispiel: Bei einem Kongress in Jerusalem könnten Esperanto-Sprecher aus dem Nahen Osten vielleicht tatsächlich (!) zusammenarbeiten, um ohne Feindseligkeit und mit gegenseitigem Mitgefühl nach Lösungen zu suchen. Eine Option, die fast niemand sonst hat. Leider wurde eine derartige Bemühung bislang nie versucht und so konnte natürlich kein Erfolg erzielt werden.

Im Jahr 2024 fand der „24. Israelische Esperanto-Kongress in Jerusalem“ statt. Aber es war immer noch nicht möglich, Maßnahmen zur Vertrauensbildung zu erhalten und zu kommunizieren und konstruktiv mit Esperanto-Sprechern aus Israel, Gaza, Iran, arabischen Ländern, den Vereinigten Staaten usw. zu verhandeln. Immerhin gab es einen diplomatischen Beitrag von Ulrich Brandenburg aus Berlin zum Thema: „Grenzen der Konfliktprävention“.

4. Was ist der Mensch? Mit Homaranismo zwischen existenziellen Risiken und ethischen Hoffnungen

Unter Ethik versteht man sowohl objektive Gerechtigkeit als auch eine subjektive Bereitschaft und Neigung im Umgang miteinander gerecht und wohlwollend zu sein. Immerhin, Versuche, religiös zu sein, sind weltweit weit verbreitet: Es gibt schon seit

Jahrtausenden Versuche in Richtung von freundlichen Religionen, die mit einem allumfassenden vorbildlichen Gott im Einklang stehen sollen. Auf der anderen Seite gibt es sogenannte „Heilige Schriften“, die empfehlen grausame, rachsüchtige „Götter“ anzubeten, was de facto Gotteslästerung ist. Eine Menge Willkür, die einige Menschen durch wohlwollend gute Absicht versuchen, zu lindern.

Esperanto versucht schon im Ansatz die Willkür hinauszuerwerfen. Der Homaranismo könnte und sollte dafür grundlegend sein, bei Esperanto. Er ist im Sinne einer harmonischen Gesellschaft rational begründet und mit der inneren menschlichen Haltung der Liebe, insbesondere der Nächstenliebe, verknüpft. Wie kann dies effektiv umgesetzt werden?

Die grundlegende Frage ist: Über welche Fähigkeiten verfügt der Mensch? Was für eine Art Kreatur ist er – und/oder könnte er sein? Dies ist besonders relevant vor dem Hintergrund existenzieller Fragen für die Menschheit.

Wer sind wir Menschen? Wir sind sowohl gut als auch böse. Welche Seite wird gewinnen? Einerseits haben wir enorme Gefahren und eine rücksichtslose Interessenpolitik geschaffen. Andererseits wissen wir, wie man eine nachhaltige Ethik wahren kann. Wir müssen uns entscheiden.

Dies bedeutet, dass wir als Menschen, und insbesondere wir als Esperantisten darüber nachdenken müssen, wer wir sein wollen:

- Entweder aktive Zerstörer der Ökologie, des Klimas, der Menschheit und vieler Lebewesen. Ohne Hoffnung für unsere Nachkommen.
- Oder sorgfältige Hüter der Ökologie, mit einem guten Klima, einer lebenswerten Gesellschaft für Menschen, Tiere und Pflanzen.

4.1 Wir als Zerstörer

Was ist am weitesten vom Homoranismus entfernt? Was kann die schlimmste Zerstörung der Zivilisation und Ökologie verursachen? Worauf sollten wir unsere verantwortungsvolle Fähigkeit richten.

Zwei Gefahren können mehrere Milliarden Todesfälle verursachen. Ein neues Klima kann die Lebensgrundlagen der meisten Lebewesen weltweit nachhaltig ökologisch grundlegend zerstören, und dies hat bereits begonnen. Ein umfassender Atomkrieg kann die Zivilisation der nördlichen Hemisphäre innerhalb kürzester Zeit weitgehend und bitter nachhaltig zerstören. Seit 40 Jahren besteht meine berufliche Aufgabe darin, zur Verhinderung von Atomkriegen beizutragen, den Schaden zu begrenzen und Katastrophen abzumildern. Aus diesem Grund habe ich dieses Thema als

Beispiel für die akuten Herausforderungen gewählt, vor denen die Menschheit und auch verdienstvolle Esperantisten stehen.

Annie Jacobsen ist eine „investigative Journalistin“, die das Buch „Nuclear War: A Scenario“ (2024, Dutton, USA) geschrieben hat. Sie beleuchtet das Thema „Atomkrieg“: intensiv, interdisziplinär, ganzheitlich und sehr anschaulich für den Leser. Sie stand in engem Kontakt mit vielen anerkannten Experten in den USA. Annie Jacobsen erklärt: „Seit 1945 bis heute hat es enorme technische Fortschritte gegeben, diese erschweren jedoch jede Kontrolle.“ Die Komplexität der Atomwaffenpolitik nimmt kontinuierlich zu. Dies waren zunächst positive Versuche, die Steuerbarkeit zu erhöhen. Ziel war es, der Eskalationsstruktur mit „überschaubarer Abschreckung“ rational zu begegnen. Dies führte leider zwangsläufig zu erhöhten Risiken und Störungen. Dies gilt dreifach, nämlich nach einem Auslöser nämlich nach einem Auslöser wird es unweigerlich technisch unkontrollierbar, militärisch wie vorbereitet sich ausweitend und politisch jeden (!) überfordernd.

Darüber hinaus gab es schon immer vage Annahmen und manchmal wissenschaftliche Untersuchungen darüber, wie irrationale Diktatoren, übereifrige Militärs und andere emotional verrückte Menschen einen störenden oder gar destruktiven Einfluss auf Entscheidungen haben könnten. Das existenziell drastische Risiko in Annie Jacobsens Szenario: In gut einer Stunde, nämlich 72 Minuten, könnten Milliarden Menschen sterben und die Grundlagen aller Zivilisationen zerstört worden sein, genau so wie es mit Hingabe vorbereitet worden war.

Die große Herausforderung besteht darin, einen diplomatischen Ansatz zu entwickeln, der eine dynamische Modernisierung und ein ausgeprägtes Krisenbewusstsein mit sich bringt. Esperantisten brauchen einen geradezu kafkaesk treffenden Blick für die Wirklichkeit und ihre Ursachen.

Deutlich zu erkennen ist stattdessen die alltägliche Barbarei, die oft äußerst grausame Folgen hat und jeder Menschlichkeit entbehrt. Dabei wurde fast nur (!) die Hingabe zu schönen Freizeitspielen ausgeprägt. Dies hat zur Folge, dass Esperanto kaum jemals ernst genommen wird und fast nie eine wirkliche gesellschaftliche Bedeutung erlangt. Es ist schön, wenn die UN freundlich Esperanto erwähnen – was fehlt ist die Einbeziehung konkreter und fundierter Ratschläge von Esperantisten und dann deren Einbeziehung in die pragmatische Politik der UN.

Wesentlich für eine Lösung wäre also eine Verbindung von nüchternem Fachwissen mit einer strikten Anwendung der Ethik, wie sie L. L. Zamenhof im Homaranismo pragmatisch und zeitgemäß konzipiert hat.

Es müssen mehr Esperantisten aus unterschiedlichen Ländern als bisher versuchen, selbst Expertisen auszuarbeiten und sie der Weltpolitik vorzuschlagen. Ähnliche Strukturen ermöglichen es den Atomwissenschaftlern der Pugwash-Gruppe, Rüstungsbeschränkungen für die Politik vorzubereiten.

Ebenso gelingt Barenboim auf vorbildliche Weise die harmonische Zusammenführung von Musikern aus Konfliktregionen. Harmonie wurde tatsächlich konkret bewiesen, also wäre sie eigentlich möglich! Obwohl es momentan politisch kaum möglich erscheint. Vor dem Hintergrund der weit verbreiteten Gewalt im Gazastreifen scheint eine solche Harmonie als wochenlang tatsächlich unmöglich. Für das gemeinsame Überleben ist eine gemeinsame ethische Anstrengung notwendig. Egal wie weit es entfernt ist, man muss immer danach streben – nur so werden jegliche zielführenden Erfahrungen auf beiden Seiten vorstellbar und erreichbar.

Niemand möchte der Auslöser einer totalen Eskalation sein. Angesichts der Gefahr eines Atomkriegs muss jeder Staat äußerst vorsichtig sein. Dies gilt für alle Eskalationsstufen. Dies gilt auch für die Kombination der Rollen von Atommächten und Nichtkernwaffenstaaten. Manchmal erscheint dies als machbar, aber es ist schwierig, vorsichtig und vermittelnd vorzugehen.

Ein Paradebeispiel war die militärisch-politische Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland nach erbitterten Kriegen. Dies ist trotz der stark unterschiedlichen Interessen und insbesondere Risiken auf eine positive Art und Weise gelungen. Doch die Herausforderungen für Versöhnung verändern sich ständig und jede Zusammenarbeit muss immer wieder neu überdacht und angepasst werden.

Ich habe die mögliche Entwicklung von Atomkriegen seit 1964 im Detail untersucht: Frankreich verfügt über eine nukleare Abschreckung gegenüber Putin, um sein eigenes Überleben zu sichern. Ich frage mich jedoch, ob Frankreich auch eine glaubwürdige Abschreckungswirkung für Europa ausüben könnte. Wohl kaum, denn die strategischen Waffen auf französischen Atom-U-Booten dürften erst nach massiver Zerstörung auf französischem Territorium zum Einsatz kommen. Strukturell ähnliches gilt auch für die taktischen Atomwaffen, die (siehe damalige Einsatzbereitschaft von Pluto) allerdings nur für einen Einsatz gerade im baden-

württembergischen Raum vorgesehen waren. Politisch wurden (und werden) derartige Fragen nicht diskutiert, damals nicht und auch heute nicht, auch nicht im Zivil- und Katastrophenschutz. Als ich diese Tatsache im Jahr 1967 vor rund hundert Förstern im damaligen Baden-Württemberg erklärte, war die Überraschung und Bestürzung groß. Militärpolitische Überlegungen hierzu gab es und gibt es in der Bundesrepublik Deutschland kaum.

Frankreich verhält sich als militärische Atommacht glaubwürdig und umsichtig. Doch die EU als Ganzes befindet sich in einer Sackgasse. Einerseits mangelt es unter Fachleuten an einem einheitlichen Verständnis. Die EU ist weit entfernt vom gesunden Menschenverstand, den L. L. Zamenhof durch seinen Homaranismus zu vermitteln versuchte. Sie verhandeln mühsam und langwierig „für“ die Interessen ihrer Staaten. Wir wissen, es ist kaum vorstellbar, dass sich Diplomaten bald für Esperanto interessieren werden. Andererseits sind sich Esperanto-Sprecher ihrer Menschlichkeit bewusst, aber es mangelt ihnen normalerweise an Verständnis für besonders politisch spezifische und komplexe Themen. Wenn sich jedoch diese Esperanto-Sprecher aus verschiedenen Ländern, die auch Experten auf bestimmten Gebieten sind, treffen und organisieren, könnte viel erreicht werden. Sie könnten Erfahrung mit Ethik verbinden.

Könnte ein Esperanto-Kongress das Dilemma auf der Grundlage eines gemeinsamen ethischen Verständnisses des Homaranismo lösen? Vielleicht. Die Interessen sind so unterschiedlich, dass die Politiker in der Regel keine Entscheidungen für unterschiedliche militärische Szenarien vorbereitet haben. Entsprechend haben wir Esperantisten im Interesse Europas kaum darüber nachgedacht. Über 80, vielleicht sogar über 90 % der in Zeitschriften von Esperanto vorgestellten Aktivitäten zeigen glückliche Gesichter, die eine harmlose Freizeitgestaltung genießen. L. L. Zamenhof hat sein Esperanto auch zu diesem Zweck entwickelt, doch zeigt sein Homaranismo: es war keineswegs nur zu diesem Zweck.

Wenn es zum Beispiel unter den Esperantisten aus Frankreich und Deutschland mehr technische Spezialisten gäbe, wären diese prinzipiell und diplomatisch in der besten Position, sowohl ethische als auch praktische Lösungen zu diskutieren. Die Pugwash-Konferenzen zu Atomwaffen mit Experten aus den USA und Russland gelten als etabliertes, vorbildliches Modell. Es könnte sich als wertvoll erweisen, den Homaranismo als Modell auf schwierige Risiken einer potenziellen Eskalation anzuwenden.

4.2 Vorsorgliche Verantwortung

Für die Anwendung von Esperanto sollen grundlegende ethische Standpunkte und ihre praktische Umsetzung kurz dargelegt werden. Vor diesem Hintergrund soll der Versuch einer korrekten Einordnung von Homaranismo unternommen werden. Dies sollte wertvolle Inhalte sowie unzureichende Auswirkungen auf die globale Rolle von Esperanto betreffen.

Yuval Noah Harari unterscheidet treffend und einfühlsam zwischen der Beliebigkeit vieler Religionen und fundiertem Wissen (NEXUS, S. 162 S.):

„Die wissenschaftliche Revolution war geprägt von der Entdeckung der Unwissenheit. Religionen gehen davon aus, dass sie über eine unfehlbare Quelle der Wahrheit verfügen. Christen haben die Bibel, Muslime haben den Koran, Hindus haben ihre Verse und Buddhisten haben die Tripitaka. Die wissenschaftliche Kultur kennt kein vergleichbares Buch und beschreibt ihre Protagonisten nicht als Propheten, Heilige oder Genies. ... Das Kennzeichen der Wissenschaft ist nicht bloß der Zweifel, sondern starker Selbstzweifel, und im Herzen jeder wissenschaftlichen Institution finden wir mächtige Mechanismen zur Selbstkorrektur.“

Allerdings muss man immer wieder feststellen, wie drastisch – scheinbar rationale – Ideologien scheitern können. George Orwell stellt solche Risiken in seinem Roman „1984“ dramatisch dar. Er verwendet NOVPAROLO, eine Sprache, die er nicht zuletzt mit aus seinen Esperanto-Kenntnissen entwickelt hat. Orwell hatte Kontakt zu Esperantisten. Er war fasziniert von dieser Sprache. Manches davon hat er offensichtlich für seine Sprache „Neusprech“ in seinem Roman 1984 übernommen. So verändert in beiden Sprachen die Vorsilbe „mal“ Bedeutungen ins Gegenteil, „juna“ bedeutet etwa jung, malja entsprechend: „maljuna“. NOVPAROLO verfügt über ein A-Vokabular, in dem Mehrdeutigkeiten strikt vermieden wurden, ein B-Vokabular, in dem eine Vielzahl von Sachverhalten vereinfacht und mit nur wenigen Worten benannt wurden, wie etwa „Gutsex“ für Keuschheit, „Sexdel“ für Sexualverbrechen aller Art; es gab Begriffe mit gegenteiliger Bedeutung, etwa „Freudenlager“ für Zwangsarbeitslager; Das C-Vokabular enthielt streng definierte Begriffe für wissenschaftliche Details, die kaum allgemein bekannt waren, sondern sorgfältig als „gutdenkvoll“, sozusagen als „Fake“, formuliert wurden und systematisch jegliche Realität verschleierten.

In beiden Sprachen wurden Mehrdeutigkeiten teilweise strikt gleich, jedoch oft bewusst unterschiedlich und verwirrend behandelt. Kurz gesagt: Das Gegenteil einer systematisch klaren Sprache wie Esperanto ist die Verwendung einer systematisch verwirrenden Sprache.

Albert Schweitzer thematisierte existentielle Risiken und gab immer wieder klare Ratschläge wie etwa:

„Kein Kampf kann uns davon abhalten, durch wirtschaftliche oder physische Macht eine zerstörerische Kraft gegeneinander zu werden. Das Ergebnis ist allenfalls, dass sich Vergewaltiger und Vergewaltigte in ihren Rollen abwechseln. Das Einzige, was uns helfen kann, ist, die Macht aufzugeben, die uns übereinander gegeben wurde. Aber dies ist ein Akt der Spiritualität. Nur durch einen nachdenklichen Respekt vor dem Leben sind wir zu dieser Leistung fähig.“

Um den Homaranismo mit anderen ethischen Formulierungen zu vergleichen, hier die ersten beiden grundlegenden Aussagen, verkürzt dargestellt:

a) Der Homaranismo kann als Versuch verstanden werden, einen klaren Verhaltenskodex zu schaffen. Es gilt, jegliche Mehrdeutigkeiten oder gar Bedeutungsnuancen zu vermeiden. In den üblichen heiligen Büchern (Bibel, Koran, chinesische Märchen usw.) finden sich zwar meist Hinweise auf rationales Verhalten, leider aber auch „Zornausbrüche von Göttern“ und sonstige Willkürlichkeiten, die im Grunde einer Gotteslästerung gleichkommen. Was im Homaranismo nüchtern klingt, gründet auf dem Versuch einer objektiven Auseinandersetzung mit Gerechtigkeit.

b) Offizielle Merkmale des Homaranismo sind:

„Erstes Dogma:

Ich bin ein Mensch, und für mich gibt es nur rein menschliche Ideale. In allen Idealen und ethnisch-nationalen Zielen sehe ich lediglich einen Gruppenegoismus und Menschenhass, der früher oder später verschwinden muss und dessen Verschwinden ich nach besten Kräften beschleunigen muss.

Zweites Dogma

Ich bin der Ansicht, dass alle Menschen gleich sind und schätze jeden Menschen nur nach seinem persönlichen Wert und seinen Taten, nicht jedoch nach seiner Herkunft. Ich betrachte jede Beleidigung oder Verfolgung einer Person, nur weil sie einer anderen Rasse angehört, eine andere Sprache spricht oder eine andere Religion hat als ich, als Barbarei. Es ist wichtig, dass der Homaranismo eine

respektvolle, sanfte, aber strenge Ethik und Nächstenliebe nicht ausschließt. Nur mit einer solchen wahren Religiosität kann die Ethik sozial real und voll wirksam werden.

Der Homaranismo kann als Versuch verstanden werden, einen klaren Verhaltenskodex zu schaffen. Es gilt, jegliche Mehrdeutigkeiten oder gar Bedeutungsnuancen zu vermeiden. Die üblichen heiligen Bücher (Bibel, Koran, chinesische Märchen) können als ausdrucksstarke Legenden mit Ehrfurcht gewürdigt werden – solange man Unsinn und/oder Unethik ablehnt.

Kann denn überhaupt etwas Positives entstehen, wenn man die Beliebigkeit in Sagen- und Märchentexten nicht erkennt oder als „Gläubiger“ Feststellungen einfach als Tatsachen hinnimmt? Ja, es gab historische Beispiele, in denen religiöse Menschen ein ausgeprägtes Gespür für die Struktur ethischer Wahrheiten hatten und auf der Grundlage eines solchen Segens versuchten, ihre Gesellschaft in ethischer Hinsicht zu verbessern. Dies konnte nur durch die Idee eines starken und gerechten Gottes erreicht werden.

Ein Kirchenvater zeigte Sinn dafür, Beliebigkeit zu vermeiden und auch seinen Nächsten mit Hingabe zu lieben – ungeachtet beliebiger Glaubensvorstellungen: Der Kirchenvater Aurelius Augustinus. Er lebte von 353 bis 430. Er konnte sein Engagement in einer nahezu himmlischen und lyrischen Sprache zum Ausdruck bringen. Aurelius Augustinus (aus: „Himmelfahrt zu Gott“, hrsg. Ladislaus Boros, Patmos Verlag, Düsseldorf, (2001), Cover):

„Und es kam mir die Mahnung, zurückzukehren zu mir selbst, und ich ging hinein, in mein Innerstes. Ich trat ein und schaute mit dem Auge meiner Seele, so schwach es war, hoch über meinem Geist das unwandelbare Licht, nicht dieses alltägliche, allem sichtbare Fleisch sichtbare ...

Wer die Wahrheit kennt, kennt es, und wer sie kennt, kennt die Ewigkeit. Oh ewige Wahrheit und wahre Liebe und geliebte Ewigkeit. Du bist es, mein Gott! Nach dir ist mein Sehnen Tag und Nacht. Sobald ich deiner inward, ließest du das Unvermögen meines Blickes abprallen, da du gewaltig in mir erstrahltest, und ich erzitterte in Liebe und Entsetzen.“

Augustinus betonte immer wieder die Nächstenliebe als entscheidende Kraft. Wir können uns in Bezug auf den Homaranismo fragen: Fehlt es uns fast völlig an solcher Hingabe?

Fazit

A) **Wir sollten Esperanto langsam, laut und deutlich sprechen.** Diese Botschaft würde besser ankommen, und Esperanto ist eindeutig dazu in der Lage. Und manche Zuhörer reagieren möglicherweise besser, wenn sie bemerken, was wir andeuten wollen. Sprechen Sie also bitte „einfaches Esperanto“, damit könnte es sich noch besser als bisher als „einfache europäische Sprache“ etablieren. Und manche Hörer reagieren darauf, indem sie unseren Vorschlag besser zur Kenntnis nehmen: Sprechen Sie also bitte „einfaches Esperanto“, das sich noch besser als bisher als „einfache europäische Sprache“ etablieren könnte. Dadurch würde Esperanto auch für ganz andere Zwecke bekannter werden.

B) **Zu Vermittlung bei Konflikten sind insbesondere Esperantisten fähig, die ein gemeinsames Verständnis des Homaranismo haben, respektieren und pflegen.** Allerdings sollten diese Esperantisten tatsächliche Experten in kontroversen Themen sein oder zumindest bereit, sich mit diesen auseinanderzusetzen und zielgerichtet zu arbeiten. Das wäre dann eine Botschaft, wozu Esperanto offensichtlich und deutlich fähig ist. Denn wenn verschiedene Gruppen sehr unterschiedliche Interessen haben, ist diplomatische Vermittlung oft schwierig und braucht bewährt gemeinsame Aspekte und Erfahrungen.

C) **Augustinus betonte wiederholt die Nächstenliebe als entscheidende Kraft.** Und er kämpfte überzeugend und intensiv um den Zugang zu seinem Gott – trotz aller Zweifel, weil die „Signale Gottes“ ihn nicht explizit in klarer Sprache erreichten. Er musste sich immer wieder in vage Ahnungen versenken, aus vagen Hoffnungen (!) Kraft schöpfen und als Bischof von Hippo seine eigene Gemeinde stärken. Wir können uns in Bezug auf den Homaranismo fragen: Fehlt uns eine solche Hingabe?
#

Philipp Sonntag / als Autor: Beruflich hat er sich – auch sprachlich – mit Eskalationen zu Krisen und Kriegen, sowie mit Erinnerungskultur nach bitterem Leid auseinandergesetzt. 2008 begann er sich für Esperanto zu interessieren. Als Zukunftsforscher steht er seit langem in der bewährten Tradition interdisziplinärer Betrachtungen.